

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 49

Artikel: Manchmal kiff ich bei der Mens, dann kann ich meinen Körper besser spüren
Autor: Meili, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manchmal kiff ich bei der Mens, dann kann ich meinen Körper besser spüren

Januar 94, in einem Jugendtreff in Zürich: Lilo, Katrin, Clara und Hanna¹⁾, vier Freundinnen zwischen 16 und 18 Jahren, sprechen über ihre Einstellungen zu Geschlechterbeziehungen, Drogen und Politik. Sie sind nicht bereit, Gegebenes unhinterfragt hinzunehmen. Sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen ist angesagt.

Von Ruth Meili *

Zwei junge Männer sitzen verloren in den Polstern, warten auf BesucherInnen und unterhalten sich über Krafttraining. Ich frage, ob noch keine Frauen hier seien. Die beiden kichern. «Frauen? Meinst du Mädchen?» Ich erinnere mich, wie Hanna bei unserem letzten Treffen erzählte, dass sie in der Sekundarschule ausgelacht worden sei, weil sie sich für den Frauentreiktag engagierte. Was sie denn dort bei den Frauen zu suchen habe, sie sei ja noch ein Mädchen.

Sobald die vier jungen Frauen kommen, erfüllen Stimmen und Lachen den Raum. Heute sei Klara Obermüller in die Deutschstunde gekommen, um mit der Klasse über Christa Wolfs Cassandra zu diskutieren. Nun ist Lilo voller Neugier und Interesse an den verschiedenen Frauengestalten in Cassandra. Eine Frau erzählt von ihrem Traum von letzter Nacht, in dem es um Gruppensex ging. Die anderen wollen mehr Details erfahren. Eine andere war vor kurzem von einem Mann aus einem Gemeinschaftsraum vertrieben worden, weil sie mit ihren Freundinnen über die Mens diskutierte. Er habe sich gestört an ihrem Frauenthema und sich aufgeregt darüber, dass sie als Frauen die Tage der Mens manchmal richtig geniessen könnten.

Seid ihr zufrieden damit, Frauen zu sein?

Hanna: Ja, ich würde sonst die körperliche Nähe, die Berührungen, all das, wofür wir manchmal als Lesben bezeichnet werden, total vermissen, wenn ich ein Mann sein müsste.

Katrin: Ich wäre gern für einen Tag ein Mann, denn das Körpergefühl würde mich interessieren. Das Denken würde sich wahrscheinlich kaum verändern, das hat ja mit einer langen Geschichte zu tun.

Clara: Ja, wir Frauen haben da einen grossen Vorteil. Wir müssen nicht soviel in uns reinfressen wie die Männer. Männer sind nicht so gefühllos von Anfang an. Das hat mit der Erziehung und der Gesellschaft zu tun.

Worin unterscheiden sich denn die Beziehungen, die ihr zu gleichaltrigen Frauen und Männern pflegt?

Clara: Die nächsten und tiefsten Beziehungen habe ich mit Frauen. Männer sind eher gute Kollegen.

Katrin: Ich habe einen Freund. Mit einem Mann ist es schon anders als mit Frauen. Männer und Frauen haben unterschiedliche Blickwinkel, da kann man auch gegenseitig voneinander lernen.

Lilo: Zu Frauen habe ich einfach einen besseren Draht, da entsteht schneller etwas Tiefes.

Katrin: Mit Männern ist Frau immer ein bisschen auf Kampf.

Clara: Es gibt aber auch sensible Männer, solche mit weiblichen Zügen die Gefühle zeigen können.

Hanna: Männer können aber selten einfach zuhören, ohne zu meinen, dass ich was von ihnen will.

Clara: Ja, Mann und Frau kommen sich in die Quere. Bei Frauen sind keine Hintergedanken da. Frauen hinterfragen die Dinge eher.

Katrin: Das ist auch nicht bei allen so. Es gibt

genug vergränte Hausfrauen.

Hanna: Frauenfreundschaften sollten nie aufgegeben werden, trotz Freund. Zwei verschiedene Perspektiven tun immer gut.

Clara: Frauenbeziehungen sind ewig. Mit einem Typ ist's wiedermal aus. Doch Freundinnen bleiben fürs Leben.

Die vier Freundinnen sind sich einig, dass nicht die Drogen an sich gut oder schlecht sind, aber sie denken, dass sie zur Abhängigkeit führen können. Sie finden, dass jeder übermässige Konsum zu Abstumpfung und sozialem Desinteresse führt. Früher waren Kiffen, Trips oder sogar Sugarkonsum Teil einer politischen und sozialen Kultur. Heute wird Sugar geraucht zum «Cool-Sein». Die Mädchen kommen oft über ihre Typen dazu. Folienrauchen gehört zum guten Image. Eine Ursache des Drogenkonsums sehen die vier Frauen darin, dass heute nichts Eigenes mehr gefragt ist, dass alles «gefressen» werden muss und dass die Leute nicht mehr gewohnt sind, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen.

Wie geht ihr persönlich mit Drogen um?

Hanna: Vor den Sommerferien habe ich nicht soviel gekifft wie jetzt. Das hängt mit dem Schulstress zusammen. Ich kiffe, um auszuspannen. Das macht mich auch traurig. Ich möchte ausspannen können, ohne zu kiffen. Lieber würde ich kiffen aus purer Lust.

Clara: Kiffen ist eine Gymikrankheit. Seit ich nicht mehr im Gymi bin, brauche ich's nicht mehr. Vorher habe ich mich jeweils auf die Zehnminutepause gefreut wegen dem ersten Ofen. Jetzt fühl ich mich besser.

Katrin: Ich habe lieber Gras. Das wird bei uns angebaut. Da bin ich sicher, dass sich niemand daran bereichert. Den Drogenschwarzmarkt will ich nämlich nicht unbedingt unterstützen.

Hanna: Ich finde das Kiffen in Gemeinschaft besser als allein. Wenn ich kiffe, bin ich anders drauf als jemand, der nicht bepaft ist. Zu zweit kann man die Scheibe mehr geniessen. Lilo: Ich kiffe manchmal auch bei der Mens. Das ist für mich wie ein Ritual.

Hanna: Ja, ich will dann keine Medis schlucken. Kiffen hilft genausogut.

Lilo: Ich nehme dann mich und meinen Körper auch besser wahr.



Katrin: "Schulgekritzelzeichnung"

Wie geht ihr mit drogenkonsumierenden KollegInnen um?

Lilo: Bepaffte sind in unserem KollegInnenkreis etwas Normales. Wir machen dann einen Spruch oder witzeln darüber. Doch mit Leuten, die Sugar rauchen, haben wir keinen grossen Kontakt mehr.

Clara: Ja, das Darüberreden bringt dann nicht viel. Ich habe auch eine Kollegin, die ist nicht mehr so wie früher, sie ist apolitisch geworden.

Katrin: Es gibt dann einfach keine gemeinsamen Interessen mehr. Das ist nicht nur beim Sugarrauchen so, sondern auch in der Technoszene, wo Extasy konsumiert wird.

Hanna: Ja, am Kiffen gefällt mir das Kreativwerden, beispielsweise malen oder sich Bilder vorstellen. Die Diskussionen sind oft anregender als sonst.

Clara: Da kommt's aber auch darauf an, ob es Gewohnheit oder etwas Besonderes ist.

Lilo: Ich habe ziemlich Respekt vor anderen Drogen. Kiffen kenne ich und kann es auch einschätzen. Ich verstehe die Leute nicht, die wahllos Stoffe konsumieren.

Clara: Da geht es wirklich um die Scheibe, da ist nichts mehr dahinter.

Was haltet ihr von der Zürcher Drogenpolitik?

Lilo und Clara: Wir sind alle Fan davon und mit Blocher absolut einverstanden!

Clara: Dass die Repression nichts gebracht hat, haben wir doch alle längstens gemerkt. Wir müssen akzeptieren, dass es Leute gibt, die anders leben, dass es Süchte gibt.

Hanna: Ich wünschte mir, dass sich jede von uns zuerst selber helfen würde, sich selber verwirklichen könnte, ohne Leistungsdruck leben könnte.

Clara: Die Vorstellung müsste weg, dass die Leute von der Sucht weg müssen. Es geht doch darum, dass Süchtige menschenwürdig leben können. Alle Drogen müssten legalisiert werden. Doch es geht eben ums Geld und nicht ums Menschliche. Toleranz ist nicht gefragt. Soziales Denken ist verlernt.

Ihr sagtet, dass ihr euch mehr Streitkultur wünscht und mehr Mut, euch auszudrücken und zu formulieren. Ihr fordert, Tabus zu durchbrechen. Ihr wollt

Foto: Lilo

nicht einfach «abschalten und fressen», sondern selber denken. Habt ihr Vorbilder?

Clara: Ich lese viel. Ich will auch Buchhändlerin werden. Kafka z. B. gefällt mir sehr gut. Er sieht und benennt Probleme in der Gesellschaft. Kürzlich habe ich auch ein Buch über einen Berliner Autonomem gelesen, das gab mir auch neuen Schwung.

Lilo: Ja, beim Lesen sehe ich jeweils, dass ich nicht allein dastehe. Es kann auch neue Perspektiven geben durch andere Leute.

Katrin: Cassandra von Christa Wolf und das Gespräch mit Klara Obermüller in der Schule fand ich total gut. Überhaupt gefallen mir Leute, die etwas anprangern. Die bekommen dann leider auch immer einen auf den Deckel.

Was haltet ihr von unserer politischen Kultur?

Lilo: In der Schweiz ist alles so kleinbürgerlich.

Clara: «Das ist so. Drum macht man's nicht!» Ich will nicht nach diesem Motto leben, sondern nach dem, was ich richtig finde. Nach dem, was ich verantworten kann.

Lilo: Aber wie ist das mit denen, die das Verantwortungsgefühl verloren haben?

Katrin: Jeder sollte für sich selber schauen und das tun können, was er für richtig hält, und die Konsequenzen tragen.

Lilo: Selber denken wird nicht vermittelt. Wir sollen lernen, zu fressen und zu schlucken und nicht selber zu denken.

Clara: Leute, die nicht denken, sind einfacher. Linke sind gefährlich. Doch mit Demos und politischen Erklärungen allein kommt man halt nicht so weit. Jede Person sollte in Beruf und Alltag nach dem zu leben beginnen, was sie für richtig hält.

Katrin: Die Festgefahrenen und Unflexiblen überzeugen zu wollen bringt nichts. Es ist gescheiter, sich die Leute zu suchen, die offen sind für Veränderungen, und mit diesen zusammenzuspannen.

Wie seht ihr eure Zukunft?

Lilo: Bei uns in der Schweiz ist nichts mehr spontan. Wir wollen unsere Zukunft nicht so verplanen wie unsere Eltern.

Hanna: Ich will nicht zu sozial werden. Ich will auch für mich schauen. Jede Person braucht ein bisschen Egoismus. Trotzdem ist es auch wichtig für mich, anderen helfen zu können und mit ihnen die Probleme zu teilen.

Clara: Ich will einen Sinn in meinem Leben. Ich möchte ausziehen von zu Hause, in einer WG wohnen und Erfahrungen sammeln. Heiraten will ich nicht.

* Ruth Meili ist ZAGJP-Gassenarbeiterin und 33jährig, sie lebt in Zürich.

¹⁾ Alle Namen geändert